Der
lezte Thierkrieg,
eine Fabel
zu Erläuterung der Geschichte
des achtzehenden Jahrhunderts
Anderer Theil.

Frankfurt und Leipzig,
1759.

Geschichte des letzten Thierkrieges.

Anderer Theil.

Der Geschichtschreiber der Thiere meint, es sey bis hieher noch schwer zu sagen, wer Recht oder Unrecht habe, die Löwen oder die Leoparden; und es getraue sich kein Thier im Walde einen

Ausspruch darüber zu thun. Von beiden Seiten hatte man sich die versprochene Beweisthümer gegeben, die manchmal einerley und dieselben, doch nach ihren Forderungen sehr geschickt abgepasset waren. In der Folge aber war es so schwer nicht, das Lob und den Tadel zu bestimmen, den sie verdienet, weil auch unter den Thieren der Grundsatz angenommen war: Man müßte in dem was das gemeine Beste angeht, die Wirkung, den Ursachen vorziehn: so kam es bald nicht mehr auf den Grund des Streites an, sondern auf die Art die jeder Theil ergreifen würde, um ihn vor sein Land vortheilhaft zu machen. Nach ihrer Heimkunft fiengen indessen die Leoparden wieder die Löwen ein groß Geschrey an. Man nennte alle ihre Vorstellungen einen leeren Wortkram; man sagte, sie könnten sich nicht anders vertheidigen, als mit

affenmäßigen Spitzfündigkeiten. Sie überredeten ihren König sich dieses Unvermögen derselben zu nutze zu machen, und ihnen alles abzunehmen, was sie in dem neuen Walde besäßen. Die drinnen wohnende Leoparden unterstützten diese Eingebungen. Weil sie immer mit den Löwen in Streit verfielen, so mehrten sich die Ursachen zu neuen Beschwerungen alle Tage. Der Haß hatte es zu einer unerschöpflich reichen Quelle dazu gemacht. Bald beschwerten sich die Leoparden, daß die Löwen ihnen wehren wollten, gerade zu gehn, und alles das was sie auf diesem Wege anträftn, wie doch billig, als ihnen zuständig, an sich zu ziehn, und behaupteten sie solten zufrieden seyn, daß sie ihnen nichts nehmen, wenn sie querfeld eingiengen und bald setzte dieses Vieh einander eine Gränze, welche sie für das von dem weisen

Manne

Manne ihren Unternehmungen vorgeschriebene Ziel ausgaben. Die Löwen wollten daß die Berge der Leoparden Grenze seyn sollten. Diese aber behaupteten, weil er ihnen das Vermögen hinauf zu klettern verliehen, so habe er sie durch dieselben nicht einschränken wollen: dawieder wendeten die Löwen ein, daß sie ihrer seits durch die Flüsse noch weniger eingeschränkt seyn könnten, über welche zu setzen die Leoparden ihnen zu verwehren dachten, weil sie nicht allein schwimmen, sondern auch Flössen verfertigen könnten. Man hält allzuleicht alles das für erlaubt und zulässig, was man thun kann.

Der gelassene Ton bey den Löwen schien den Leoparden etwas zu seyn, was er doch nicht war. Sie sagten: die Löwen verlangten weder Friede noch Krieg, weil der erste ihre Foderungen zu nichte machen würde, und sie durch

den

den letzten sie gültig zu machen nicht im Stande wären; indessen erbitterten sie die Gemüther des dummen Viehes, und baueten immer mehr Hütten und Flößen. Als sie nun endlich durch diese jenen schuldgegebene Anschläge aufgebracht, durch derselben Geduld getäuschet, und durch ihre natürliche Raubsucht gereizt waren, beschlossen sie, dieselben anzugreifen, ohne ihnen vorher das geringste davon zu melden. Dieses Verfahren war wieder die Sitten aller Thiere. Denn wenn sie einander aufreiben wollten, ließen sie sich sonst zuvor höflich grüßen; welches sie, wie auch wir, eine Kriegserklärung nannten.

Der Rath des Leopardenkönigs hielt sie dismal für unnöthig; und sie mochte es auch wohl seyn. Man hat aber doch immer unrecht, wenn man von der eingeführten Gewohnheit abweicht, es sey denn, daß man eine andere

Aufführ-

Aufführung durch schleunige und in die Augen fallende Wirkungen rechtfertiget.

Diese Rechtfertigung, aber war gewiß den Leoparden sehr leicht; sie waren gar nicht zu entschuldigen, daß sie sich dieses Vortheils nicht bedienet. Die Löwen hatten gar keine Flößen, und brauchten deren doch zu ihrer Vertheidigung sehr viel. Sie hatten auch keine Goldwürmer, die Leoparden aber hatten beides im Ueberfluß. Sie durften es nur sogleich anwenden, als sie den Untergang der Löwen beschlossen hatten, und es drauf ankommen lassen, ob man sie mit dem Titel Ungerecht belegen würde, da sie den Vortheil der Ungerechtigkeit erlangen konnten; allein sie suchten sich mit eben so wenig Nutzen einen noch schimpflichern Vorwurf zu erwerben. Zu der Zeit, da sie mit einer furchtbaren Macht ihre

Feinde

Feinde ausrotten konnten, neckten sie sie nur dann und wann, und suchten sie zu betriegen. Sie hiessen dieses, jenen nachahmen, aber die List, welche jene, die Löwen, nöthig hatten, damit sie Zeit gewännen sich zu erholen, ward für diese höchstschädlich. Wenn man schwach und in Noth ist, da ist List erlaubt; bey der Macht aber ist sie schimpflich und schädlich.

Diesen grossen Fehler der Leoparden hat man dem Geize und der Habsucht der Günstlinge des Königes schuld gegeben. Aber es ist vielmehr der Schwindelgeist, den der weise Mann den Thieren eingeblasen, der damals die Leoparden einnahm, wie er hernach den Löwen auch that. Alsdenn liessen diese sich zerreissen und auffressen, ohne sich zu wehren. Ihre Klagen hatten in den Ohren der Leoparden die Wirkung der lieblichsten Musik. Sie jauch-

zeten, wenn sie einen elenden Löwen erwürgt hatten, der auf den Knien kam und Friede bat, oder wenn sie eine unbesetzte Flöße wegnahmen, und den Raub unter sich theilten.

Die Gedult des Löwenkönigs kam dem ganzen Walde unerhört vor. Man verachtete und tadelte ihn, hernach aber hat man ihn gelobt und erhoben. Man hatte die Sache übertrieben, da man sie tadelte, und man übertrieb sie noch mehr, da man sie höher hielt als seine Tapferkeit. Das Vieh weis nach dem innerlichen Werth eine Sache nicht zu schätzen, es will immer von ausen her einen Grund finden, und doch niemals den natürlichen. Sie nennten das Klugheit was Nothwendigkeit war, und Kunstgriffe, was Klugheit war. Sie sagten, der Löwenkönig hätte sich Flössen und Häuser wegnehmen und seine Unterthanen

erwürgen

erwürgen lassen, um dem Viehe zu zeigen, daß die Leoparden erzt böse wären. Das war einen Trost sehr theuer gekauft, denn man viel leichter hätte haben können, und der noch dazu nichts half, weil die Thiere sich so wenig mit anderer Lastern abgeben als geneigt sie sind, sie ihnen auch mit Unrecht beyzulegen. Was für einen Grund die Gelindigkeit des Löwenkönigs auch mag gehabt haben, so hatte sie vor die Leoparden höchst betrübte Folgen. Sie war ihnen eine so viel schrecklichere Falle, und gereichte ihnen zu größerer Schande, weil sie nicht eben sehr verdeckt war. Indem sie nun ihren Raub zu beklauben trachteten, ihn aber nicht auffrèssen wollten, so merkten sie, daß er ihnen entwischen wollte. Sie wendeten viel Mühe an ihn zu behaupten, aber vergebens, denn es war zu spät.

Der Löwenkönig hatte die ganze Zeit seiner verstellten Gedult wol angewendet. Er hatte fortgefahren, Hütten in dem neuen Walde bauen zu lassen, und weil die Biber seine Freunde und Nachbarn waren, auch fast gänzlich von ihm abhiengen, so ließ er bey ihnen die Flößen bauen die er nöthig hatte. Er fand sich endlich im Stande beides sich zu vertheidigen, und auch anzugreifen, da die Leoparden sich noch nicht versahen, daß er eines thun könnte. Dazumal hätten die Leoparden vielleicht List zu gebrauchen nöthig gehabt. Allein sie bedienten sich ihrer zu zeitig. Uebrigens war sie wieder ihre ganze Art, und sie waren nicht so wie die Löwen, bey den Füchsen in die Schule gegangen, welche allein hierinnen Lehrmeister im ganzen Walde waren. Sie würden von ihnen gelernt haben, daß man niemals den Namen

eines Treulosen verdiene, wenn man es so fein anstellet, daß man nicht überführet werden kann. Sie fiengen ihre Unterhandlungen zum Frieden wieder an. Sie machten die stärksten Betheurungen, daß sie ihn aufrichtig verlangten; sie sandten zugleich eine große Anzahl Leoparden in den neuen Wald, unter dem Vorwande eines um diese Jahrzeit gewöhnlichen Spatziergenges, sie dachten die Löwen zu überfallen: sie waren aber selbst höchst stutzig, daß man sich ihrer versahe, und sie empfieng, wie sichs gehörte. Die Löwen fielen sie an, tödteten eine große Menge, und nahmen ihre Flößen; und das schlimste dabey war noch, sie fanden in dem Ohre ihres Hauptmans, den sie erwürget, einen Brief, den ihm der Leopardenkönig geschrieben, und ihm befohlen, die Löwen gänzlich auszurotten. Zu noch größerem Unglück

glück fand man auch die Zeit da er geschrieben war darinnen bemerkt. Man bewies, daß er an eben dem Tage geschrieben worden, da die Leoparden die gröste Neigung zum Frieden geäusert. Dies furchtbare Instrument sandten die Löwen ihrem Könige. Er gab sich eben so viel Mühe, es wol zu nützen als die Leoparden sich gaben es nnnütz zu machen. Jeder Theil brachte seine Klagen bey allen Thieren an; daß der ganze Wald davon erklang, sie schrien aus allen Kräften: Hier: Hört doch die Wahrheit; Dort: hört doch die Verleumdung. Beiderseits Affen bissen sich in die Klauen und schrieben. Man sollte glauben, daß man mit so viel Sorgfalt etwas Wichtiges suche: Man irret sich aber. Die Thiere welche es unternahmen, wußten wol, daß alle andre, so wie sie, wenn sie gleich alles anhören, doch nur ihrem Eigennutze

Gehör

Gehör geben. Sie thaten es aber aus einer gewissen thierischen Sucht, die unmöglich zu erklären ist. Zwar wollten sie sich wol Freunde und Anhänger machen, sie wusten aber auch, daß sie mit so schwachen Mitteln dazu nicht gelangen könnten.

Die Leoparden liessen der Königin der Dromedaren und der Bären antragen, sich mit ihnen wieder die Löwen zu vereinigen. Alle Gründe zusammengenommen gaben ihnen Hoffnung, daß sie den Vorschlag annehmen würde. Die Bären und die Dromedare waren immer der Leoparden Freunde und der Löwen Feinde gewesen. Ihre Königin hatte den ersten alles zu danken. Seit kurzem hatten sie erst ihr Leben und ihre Goldwürmchen vor sie aufgeopfert; und sie aus den Klauen des Löwen errettet, welcher durchaus haben wollte, daß sie ihren Hals

nicht erheben, sondern den Kopf hängen sollte. Sie wunderten sich sehr, da sie diese Antwort erhielten:

„Meine Herren, sagte sie zu ihnen, es befremdet mich sehr, daß ihr so auf der Gerechtigkeit eurer Sache bestehet, da ihr doch auf eure Goldwürmchen euch verlassen könnet. Im übrigen habe ich festgesetzt, daß meine Bundsgenossen allemal Recht haben sollen: wenn ihr aber dazu gelangen wollet, so müßt ihr zuförderst mir helfen, meine schönste Wiese aus des Tiegers Klauen zu reißen; er würde sie gar nicht haben, wenn ihr in unserm letzten Kriege stärker als die Löwen gewesen wäret.

„Verbessert diesen euren Fehler oder euer Unglück: Denn ich versichere euch, so lange der Tieger das Gras meiner Wiese fressen wird, kann ich an die eurige nicht denken.

Dieser Vortrag schien den Leoparden unanständig und unbillig; er war es auch. Sie würden der Königin über die Dromedare geholfen haben, ihre Wiese wieder zu bekommen, wenn sie nur erst die ihrige gehabt hätten. Man muste doch den einen Krieg erst endigen, ehe man einen andern anfienge, und es war vor sie gar nicht klug, sich einen Feind wie der Tieger ist, auf den Hals zu ziehn, bevor sie den Löwen zu Boden geworfen.

Die Königin der Dromedaren war weder mit ihren Gründen noch mit ihren Verheissungen zufrieden. Ihr zu gefallen und sie zu gewinnen stellten sie sich, mit Abscheu von der Bosheit des Tiegers zu reden; aber die Worte waren bey ihr bloße Töne. Des andern Tages vereinigten sich die Leoparden wirklich mit dem Könige der Tieger, welcher eben so großmüthig als stark war,

und ihnen alles versprach und doch nichts von ihnen verlangte. Indessen versprach er ihnen freylich nicht viel, denn er konnte wenig vor sie thun. Dieses Bündniß war ihnen zuerst so gar schädlich durch etwas, wozu es Gelegenheit gab, und welches sie hätten vorher sehen sollen. Der Leopardenkönig hatte über dies besondere Ursachen, seine Absichten so weit hinaus zu setzen. Zwar konnte man sich schwer vorstellen, daß die Königin der Dromedaren so sehr aufgebracht seyn würde, daß sie sich mit ihrem alten Feinde vergleichen, und um sich zu rächen einen Theil ihrer Haut daran wagen und zerreissen lassen sollte. Sie that aber noch mehr sie riß selbst einen Theil zum Besten der Löwen ab, und schien den Schmerz nicht zu fühlen den sie sich anthat, sie vereinigte sich mit ihnen, nahm ihre Goldwürmchen,

und gab ihnen ihre Hütten zu bewahren.

Darüber wären die Leoparden bald außer sich gekommen, ob sie gleich wusten, wie viel die Rachsucht über ein thierisches Herz vermag. Sie hörten nicht auf ihren Schmerz und ihr Erstaunen zu bezeigen; sie liefen überall herum wie unsinnig und fiengen ein groß Geschrey an. Man war es aber schon gewohnt ihre Klagen zu hören. Ueber einen unglücklichen Zufall hatten sie es angefangen und sie wollten doch niemals aufhören. Kein Thier kan einen Unfall weniger ertragen als sie, man sagte sie wären dadurch gänzlich niedergeschlagen, sie waren aber nur aufgebracht. Ihr stummer Zorn der ihrem Stolze im Glück so unähnlich war, gab ihnen das Ansehen, als ob sie niedergeschlagen wären, da sie doch in der Wut waren. Dazumal wand-

ten sie ihre Wut gegen sich selbst und beschuldigten einander wegen ihres Verlusts. Sie hatten Recht. Auser den Fehlern die ich bey ihrer Regierung bemerket habe, hatten sie noch eine böse Art die schwer zu verbessern oder zu tilgen ist. Unter allen Thieren waren die Leoparden am meisten auf die Vermehrung der Goldwürmchen bedacht, das war ihre Hauptsorge und ihre vornehmste Bemühung. Ein jedes Mittel sie zu bekommen war also vor sie eine der grösten Versuchungen.

Wenn sie beysammen waren und von den Vortheilen, Eigenschaften und Tugenden der Thiere redeten, so setzten sie Ruhm, Ehre und Gerechtigkeit über alles: in geheim aber zog der gröste Theil die Goldwürmchen allen andern vor. Man that alles vor sie, ja man setzte manchmal sogar seine Freyheit daran. Man halte es ja nicht

für niederträchtig und schimpflich dem vorzüglich geliebten Gegenstande alles nachzusetzen. Wenn man sich davon überführen wollte, so müßte man nicht allein über die Benennungen, sondern auch über den Werth des geliebten Gegenstandes eines seyn. Wer kann aber wieder die Leidenschaften mit Worten etwas ausrichten? Da die Goldwurmsucht die Hauptleidenschaft der Leoparden war, so scheint es, sie sollten des Handels, zu dem sie verleitet, gewohnt seyn, und einer ihn dem andern zu gute halten: Allein sie warfen ihn einander beständig vor, machten sich eine fruchtlose Schande daraus, weil sie nicht bessert, und eine schädliche, weil sie den Feinden ihre Schwäche verräth. Man will, daß die Löwen sich dieselbe oft zu nutze gemacht, und vornehmlich in diesem Kriege viel damit gewonnen haben. Man sagte, sie hätten alle

Günst-

linge des Königs der Leoparden erkauft, daß sie wieder das Vaterland zu ihrem Vortheil gerathen. Diese Beschuldigung schien mehr von einer beleidigten Eigenliebe herzukommmen, als auf die Wahrheit gegründet zu seyn. Denn die Löwen voll Wuth und Ehrliebe, konnten auch ohne dergleichen Beihülfe glücklich seyn. Ihr natürlicher Ungestüm konnte sie allemal versichern, daß ihr erster Angriff vortheilhaft seyn müste. Die Entkräftung allein war wieder sie und schadete ihnen, in einem allzulangsamen Kriege; Darauf folgte denn manchmal eine Ohnmacht die nicht zu heben war. Aber da sie weniger an den Goldwürmern hiengen, als nach Ruhm strebten: so ward ihr erstes Feuer durch nichts gemindert. Sie durften sich also nur vor der ersten Hitze und Uebereilung in acht nehmen. Doch war ihnen eine sowol als die andre

nützlich

nützlich in diesem Unternehmen, dessen Erfolg die Leoparden beweinen musten; Denn der Zufall, macht oft Fehler heilsam, so wie Geschicklichkeit den Lastern thut. Indem nun die Löwen die bestellten Flößen zusammen brachten, und aussprengeten, daß sie das rothe Eiland das auf dem Strome gegen den ersten Wald gelegen war, einnehmen wollten; so machten die Leoparden gleich Anstalt sich in dem andern zu vertheidigen.

Sie hielten eine so übel angebrachte Aufrichtigkeit wieder für eine Falle; und sie wurden ein wenig zu spät inne, daß sie sich eben so wol betrogen, wenn sie den Löwen auf ihr Wort glaubten, als wenn sie ihnen nicht glaubten.

Dennoch konnten sie den guten Fortgang noch hintertreiben. Sie hatten eine so grosse Menge Flössen, daß sie ihre Feinde leicht konnten überwältigen,

gen, allein entweder aus Hochmuth oder aus Geiz, sendeten sie nur eine gleiche Anzahl dahin. Sie begiengen noch einen andern Fehler, in dem sie einen Leoparden zum Anführer derer ernenten, die mit den Löwen ein Treffen liefern sollten, welcher um vieler Unarten willen zu einem solchen Amte für unfähig sollte gehalten werden. Voll Zuversicht in ihrer Hoffnung feierten sie schon seinen Sieg, als sie erfahren, daß er auf den ersten Anblick der Löwen mit allen Leoparden die unter ihm stunden, geflohen war, daß die Löwen auf dem rothen Eilande ausgetreten, und es eingenommen und alle Leoparden daraus verjagt, die sich nach einer schwachen Gegenwehr ergeben hatten. Einen so verkehrten und schimpflichen Ausgang konnten so wilde und stolze Thiere nicht ertragen. Sie wurden darüber unsinnig, sie foderten deswegen

gen von allen, von dem Könige, von seinen Räthen, von seinen Günstlingen, von den Bibern, die den Löwen die Flössen gebauet, Rechenschafft. Man hält den Schmerz oft für ungerecht, aber er ist eben so oft auch unsinnig.

Der Leoparden König schien ganz ruhig, ungeachtet des Lermens den seine Unterthanen um ihn her anfiengen, er er wußte schon wie er sie beruhigen konnte. Er war seiner Abstammung nach ein Bär, ein gutes und ehrliches Thier. Als ein alter und der schon lange über die Leoparden geherrscht hatte, kannte er sie gut; er hörte ihr Geschrey und ihre Drohungen; er ließ sie nach ihrem Gefallen die Sprecher erwählen, die da suchen sollten ihm einzureden; und er fand alsobald Mittel, sie auf seine Seite zu bringen. Mit einem einzigen Leopardenaffen, dessen Beredsamkeit alle andere nach sich zog,

fiel

fiel ihm dis wol etwas schwer, aber es gelung ihm doch indem er seine Günstlinge verstieß, und ihn dazu machte. Erkäntlichkeit gegen ein so unumschränktes Zutrauen ist vor ein großmüthig Herz eine feste Kette. Dieser Leopardenaffe hatte auch die Liebe des Volks; und Befehle von denen die man liebt und hoch achtet, machen den sonst schweren Gehorsam ganz leicht. Diese Umstände alle machte sich der Leopardenkönig wol zu nutze, und wußte sich mit der besten Art darein zu schicken. Diese Regierart war eben nicht angenehm; aber sie war unter den Leoparden eingeführt, und er konnte sie nicht ändern. Der König war sogar genöthiget, ihnen den Leoparden dahin zu geben, der vor den Löwen geflohen war. Sie klagten ihn wegen mancherley Verbrechen an, und beklagten sein Schicksal erst nachdem sie ihn erwürget hatten.

Sie wollten es zwar denen die ihm die Anführung der Flößen aufgetragen, eben so machen; aber, da sie nicht mehr Theil an der Regierung hatten, so wurden sie vergessen. Man hat den Leoparden immer viel Wankelmut schuld geben wollen, aber wie ich schon gesagt, sie waren bloß leicht zu gewinnen. Der Leopardenaffe kannte viel besser den betrübten Einfluß, den dieser Fehler in die gemeine Wohlfahrt hatte, wenn es nicht mehr aufs reden, sondern vestsetzen und ausmachen ankam.

Er bemühte sich die Unbilligkeiten sichtbar zu machen, welche man seinen Vorgängern schuld gegeben. Da er sie aber entweder nicht so fand wie er gedacht hatte, oder der Sorgen müde war die ihm diese Untersuchung verursachte, so verglich er sich mit ihnen, brachte sie wieder bey dem Könige in Gunst, und trug ihnen die Bemühungen auf,

zu denen er sich zu schwach fand. Freimütig, gerecht, nicht eigennützig, konnte er die Wege nicht gehen, welche die Gewohnheit nothwendig gemacht hatte. Seine Tugenden waren so viel Klippen, vielleicht auch Fehler in seinem Stande und Amte; aber doch lange nicht so, als in einem monarchischen Staate, wo der Wille des Herrn keine Untersuchungen anstellen läßt. Bey diesen letztern Regierungen müßen die Räthe reicher an kühnen Anschlägen als schätzbaren Eigenschafften seyn.

Aber indem sich die Leoparden mit innerlichen Händeln und Irrungen beschäfftigten, wurden ihre Feinde von Tage zu Tage mächtiger und furchtbarer. Endlich hatten beide Könige einander den Krieg angekündiget. Diese etwas späte Höflichkeit ward von dem Löwenkönige mit solchem Stolze aufgenommen, daß man ihn nun gar nicht

mehr

mehr für schwach halten konnte, das Glück hatte sich auch vor ihn erklärt, und sein Unternehmen im neuen Walde war ihm gelungen. Die Löwen nahmen den Leoparden eben soviel Schiffe, als sie deren verlohren, ungeachtet die letztern eine große Anzahl mehr hatten. Kurz, alles ging den Löwen glücklich. Jedermann lobte ihre Tapferkeit und sogar ihre Klugheit; denn die Stunde ihres Aberwitzes war noch nicht gekommen. Das Bündniß welches sie mit der Königin der Dromedaren machten, beförderte sie. Und ein Unglück kam vorher, welches sie in die gröste Verlegenheit und in den gerechtesten Schmerz versetzte.

Ob der Löwenkönig gleich uneingeschränkt in seinen Staten war, so konnte er doch keine beständige Ruhe haben. Nicht, als ob die Sucht nach der Freiheit seine Unterthanen wieder ihn auf-

brächte, es waren unerhebliche Einfälle, die anfänglich von geringen Folgen zu seyn schienen, die aber hernach sehr wichtig wurden, und zu Verwirrung und Uneinigkeit Anlaß gaben. Die Könige seine Vorfahren hatten viel erlitten von der Ohrenschwärmerey, die ich schon vor diesem erwähnt. Einige von ihnen waren sogar bey darüber entstandenen höchstbetrübten Empörungen umgekommen; Nun war eine neue Schwärmerey an ihrer Stelle aufgekommen. Die Löwen, die sie befiel behaupteten: wenn man den weisen Mann ehren wolle, so müße man die Füße und den Kopf verdrehen, und an statt des Ganges springen und hüpfen. Diese Schwärmerey die noch lächerlicher als die andere aussah, machte den Löwenkönig unruhig. Er wußte, daß man den Schwärmer Namen gegen seine Unterthanen nicht sparte, und

wollte

wollte nicht, daß sie ihn noch mehr verdienen sollten. Daher untersagte er das Springen. Alsobald traten die Sprecher auf die Seite der Springer. Diese Sprecher hatten zwar viel weniger Gewalt, als der Leoparden ihre. Gleichwohl konnte man ihnen nicht gänzlich verwehren davon zu sprechen; und ihre darüber gehaltene Reden machten den König oft unwillig. Es war ihm nicht zuwieder, daß sie die Hauptsachen fahren ließen, und sich bloß mit der Sache der Springer zu thun machten. Er duldete diese Unvernunft so lange sie ihm nützlich war, er hatte Verfassungen zu machen, worinnen er sich nicht wollte wiedersprechen lassen. Er konnte diese Künheit zwar untersagen, man will aber nicht immer alles das, was man kann. Sonst hatte der Löwenkönig ein gutes zärtliches Herz. Tausend gute Eigenschaften

beisammen machten ihn liebens wehrt; Seine Unterthanen hatten ihn sehr lieb, denen er seine Macht nicht empfinden ließ, wenn ihn die Rechte der Oberherrschaft nicht dazu nöthigten. Man hat ihm nie etwas übel gedeutet, ausser eine geringe und unmerkliche Kleinigkeit. Man befand nicht für gut, daß seine vorzüglich geliebte Löwin ihn zur Tränke führte; sondern man wollte, daß sie nach dem Exempel der geliebten Leopardin, ihm zu trinken bringen sollte: Man fand sich über dieses Merkmal der Macht beleidiget, welches ihr aus dieser Ehre zuwuchs. Das Vieh aber welches so dachte, hätte auch bedenken sollen, da es sehr natürlich ist, daß man sein Gutes und sein Böses mit dem theilt, was man liebt, so theilte der Löwenkönig seine unabhängige Macht mit seiner Geliebten, eben so wie der Leopardenköuig seine Abhängigkeit.

Die Löwen waren freilich unter allen Thieren diejenigen, welche die Wirkungen einer so natürlichen Neigung am wenigsten tadeln sollten; denn die Liebe war ihre Hauptleidenschaft. Sie hatte so viel Gewalt über dieselben als die Goldwürmer über die Leoparden; welche aber viel mehr Entschuldigungen verdiente, weil ihre Folgen nicht so gefährlich waren.

Wenn die Liebe die Seele erhebt, so befördert sie die Kräfte, und die Macht des Staates, und der Durst nach Reichthümern thut das Gegentheil. Die Löwen wagten vor die Liebe alles, ihr Leben, ihre Goldwürmer und manchmal so gar ihre Schwärmerey; dieses letzte geschah aber gleichwol selten. Thiere die es thaten, wurden so sehr bemerkt, daß sie lächerlich wurden. Der Löwenkönig hatte keine Thorheit die er aufopfern konnte, er war zu vernünftig;

nünftig; er setzte also das daran, was er hatte. Seine Löwin war jung, liebenswürdig und leutselig, und misbrauchte seine Gütigkeit nicht so, wie jede andere an ihrer Stelle vielleicht gethan haben würde. Man gab ihr schuld daß sie die Goldwürmchen lieb hätte. Eine übel angebrachte Beschuldigung. Welches Thier sollte sie nicht lieb haben? Wer keine zusammen bringen konnte, zeigte wol einen Abscheu dafür, aber niemand ließ sich dadurch hintergehen.

Der Löwenkönig so wie ich ihn geschildert habe, wäre aber doch bald das Schlachtopfer der allerabscheulichsten Unthat geworden. Zum Unglück vor die Springer war er auf die Sprecher welche sie vertheidigten, verdrießlich geworden, und hatte einem jeden ein Gebiß wie es sich vor seinen Rachen schickte, anlegen lassen. Er war mitten

in

in seinem Hofe ganz ruhig, als ein frevelhafter Löwe ihm seine Klaue in die Seite schlug, und ihn zerreissen wollte; zum guten Glück aber war der Schlag schlecht angebracht.

Aus dem was ich von der Liebe und Achtung der Löwen gegen ihren Herrn gesagt habe, kann man von ihrer Bestürzung urtheilen. Sie erhoben ein solches Gebrülle, daß der ganze Wald davon ertönte; und die Leoparden selbst wurden dadurch gerühret. Sie waren wie ich schon erinnert, großmüthig: so grossen Vortheil sie auch aus den Unruhen erlangen können, die in dem Reiche der Löwen daraus entstanden wären: so sollte es ihnen doch leid gewesen seyn, ihn aus einer solchen entsetzlichen Ursache abzuleiten. Die wahre Grosmuth kann sich bey so wichtigen Vorfällen niemals verläugnen.

Es wurde die Gesundheit des Löwenkönigs bald hergestellt, er bekam seine Lebhaftigkeit wieder, und nahm seine Anschläge von neuem vor. Er setzte seine alten Räthe ab, und erwählte neue. Damals fieng der Schwindelgeist an, den der weise Mann den Thieren eingeblasen, die Löwen einzunehmen. Die dummen Thiere, die im Rathe des Königes waren, und welche nur hätten darauf denken sollen die Leoparden zu überwinden, und zu dem Ende ihre Goldwürmer zu erhalten, und es bey der gleich anfangs der Königin der Dromedare versprochenen Hülfe bewenden zu lassen: ließen die fast sichere Hofnung fahren, den Leoparden ihre Wiese wieder abzunehmen, damit sie ihr helfen möchten, dem Tieger die seinige wieder zu entreissen. Es schien, als ob die Löwen durch ihre Gutherzigkeit und eine vor sie gefährliche

fährliche Reizung sich verführen lassen. Die Königin, der Dromedaren hatte versprochen ihnen ihre Hütten abzutreten, die ihnen wohl anstunden, und gab sie ihnen zum voraus in Verwahrung. Sie sahen damals nicht, wie gefährlich und schädlich ihnen dieses Geschenk seyn würde.

Denn die Wichtigkeit der Verbindung die sie eingiengen, mußte ihnen damals die Kamele, und hernach alle Thiere des Waldes zu Feinden machen. Aber die fernern Uebel verschwinden, wenn der gegenwärtige Vortheil zu stark ins Auge fällt Die Ursache aber, welche die Löwen zu einer solchen Grosmuth antrieb, war das Unternehmen, eines der furchtbarsten Thiere im Walde wieder einen ihrer Bundesgenossen. Ich habe schon gesagt, der Tiegerkönig hatte alle guten und bösen Eigenschaften der andern zugleich, und dabey

einen Witz der ihnen in allen Fällen überlegen war. Und er bediente sich ihrer aller auf einmal. Man lobte ihn wegen der einen und tadelte ihn wegen des andern, man gönnete sie ihm aber vielleicht alle nicht. Er besaß sie in einem so hohen Grade, daß er des glücklichen Ausgangs immer gewiß war, über den alle Thiere erstaunten, und den diejenigen billigten, welche nicht drunter litten.

Der Tiegerkönig vermuthete, daß die Königin der Dromedare eine ungedultige Begierde hätte ihm ihre Wiese bald abzunehmen; er sahe, daß sie viel Vorbereitungen machte, die auf nichts anders abzielen konnten. Sie hatte ihm aber allzuviel Blut und Kunstgriffe gekostet, als daß er sie so leicht wieder geben wollte. Er ward von den Absichten seiner Feindin noch mehr versichert, als er die Antwort erfuhr,

welche

welche sie den Leoparden gegeben hatte. Zwar er wollte wohl seine neuen Bundsgenossen nicht in Gefahr setzen; dennoch aber zuerst angreifen: denn er kam andern immer zuvor, weil er die Kunst besaß es zu errathen. Das kurze Gesicht des meisten Viehes ließ sie nie so weit hinaus sehen; die Dinge mußten ihnen viel näher kommen. Ob nun gleich der Tiegerkönig sich aus ihrem Beyfalle wenig machte, so bat er doch der Dromedare Königin ganz höflich, ihm ihre Vorhaben kund zu machen; und sie weigerte sich einer Antwort. Damals war er so gefällig, daß er hingieng und die Beweise von der Gerechtigkeit seiner Sache in den entlegensten Hause des Königs der weißen Bären aufsuchte. Um bis dahin zu gelangen mußte er ihm seine andern Häuser wegnehmen, sich seines Reichs und seiner Goldwürmer bemächtigen,

tigen, und seine Båren erwürgen. Er wußte, daß ein Pappier welches die Affen des Kônigs der weißen Båren geschrieben hatten, ihm zur Entschuldigung dienen kônnte; Damit war er zufrieden und er schmeichelte sich, wenn er erst dessen habhaft werden kônnte, daß dieses vor das Vieh hinreichend seyn würde, welches seine tiefe Einsicht, seine Geschicklichkeit und vornehmlich seine Tapferkeit bewundern müße. Er brachte seinen Anschlag bald zu Stande und führte ihn aus wie ein Tieger. Er erwürgte die weißen Båren die ihm wiederstehen wollten; schloß die andern ein, versperrete die Kônigin der weißen Båren mit ihren Kindern in eine Hütte, die er von Tiegern bewachen ließ, jagte den Kônig aus seinem Reiche und erlangte endlich das wichtige Papier. Alsobald las er es ganz laut, und lies es durch den ganzen Wald ausruffen.

ruffen. Es stund darinnen der Entwurf eines Bündnisses wieder ihn zwischen dem König der weißen Bären, und der Königin der Dromedare. Dadurch fanden die Kriege welche er nun gegen alle beide führen wollte, einer so wie der andere ihre Rechtfertigung. Aber diese so höchstwichtige Schrift hatte nicht die gute Wirkung, welche der Tiegerkönig sich davon versprach. Dem meisten Vieh kam dieses sein Bezeigen so ungerecht als gewaltsam vor, und die Löwen erbitterten darüber am meisten. Sie mengten sich in den Streit ihres Bundsgenossen, des Königs der weißen Bären. Die Grosmuth war schön, aber, wie ich schon erinnert, gefährlich. Zu dieser edlen Gesinnung, und dem Anerbieten der Königin der Dromedare konnte wohl noch eine heimliche Rachgier kommen. Die Löwen gaben vor, der Tiegerkönig habe sie

in

in dem vorigen Kriege auf eine empfindliche Weise getäuschet; Erst hätte er sich mit ihnen verbunden, und aus dieser Vereinigung grosse Vortheile erlangt; Hernach hätte er sie zur Zeit der Noth verlassen; und durch diese seine Trennung wären ihrer eine große Menge umgekommen.

So viel Ursachen hätten das verwegene Vieh entschuldiget, welches allen auf einmal gewachsen zu seyn dachte; wenn nur der Erfolg so gewiß gewesen wäre, wie sie ihn vermutheten.

Der König der Löwen gab nicht nur der Königin der Dromedare einen Theil seiner Goldwürmer und eine große Anzahl seiner Löwen; sondern er wollte auch noch selbst den König der Tieger sowohl durch Schlüsse als durch Gewalt überwinden. Er befahl seinen Affen, dessen verhaßtes Verfahren in das gröste Licht zu setzen. Man verhob

hob ihm überhaupt und mit Anführung aller besondern Umstände, die unternommenen Streifereyen, und verübte Gewaltthätigkeiten um nur die noch sehr zweifelhafte Entschuldigung dieser Streifereyen und Gewaltthätigkeiten zu finden. Man sagte, der Frevel allein suche seine Entschuldigung erst, wenn er vollbracht wäre; wenn man aber etwas mit Recht und Billigkeit thäte, so gienge das Licht in welchem es sich befände, vor der That her. Man sagte: der König der Tieger könnte einer Rechtfertigung besser als irgends ein ander Thier entbehren, er wäre gar nicht gewohnt, da wo er Gewalt brauchen könnte, erst Recht und Befugniß zu suchen; und er würde besser gethan haben, wenn er seiner alten Gewohnheit nachgegangen, als wenn er ein unschuldig Thier aufgeopfert, in der Hofnung es sträflich zu

 befinden.

befinden. Man kam gar so weit, daß man die Wirklichkeit des Papiers leugnete, worauf er sich zu stützen schien, und wovon er so viel Aufheben machte. Die Begierde jemanden den man haßt, tadelswerth zu machen ist eben so sinnreich, sich von allem zu überreden, als entschlossen es zu glauben.

Man mochte den Tiegerkönig nun auch angreifen wie man wollte: so muste man nothwendig Ehre erlangen, wenn man ihn bestrickt: Denn seine Waffen waren unter allen Umständen furchtbar. Niemals hat ein Thier, und vornehmlich ein Königlich Thier, mehr Witz und Beredsamkeit und Geschick gehabt, eine gute oder eine schlechte Sache zu behaupten. Er war in seinem Reiche alles; so gar ein Affe; er hatte verschiedene Affenstücke selbst gemacht, er beschützte die Thiere dieser Art; er hatte sich so weit erniedriget,

driget, sich mit einigen unter ihnen zu zanken, welche sein Vorrecht als eines Königes vergessen hatten, um ihm den Vorzug als einem Affen streitig zu machen.

Wen man allzu hoch erhebt, der vergißt allzuleicht seine Niedrigkeit. Der Tiegerkönig brauchte seine Geschicklichkeit, um seine Vorfahren gegen den König der weißen Bären mit günstigen Farben zu bemalen, und machte einen Fehdebrief, welchen er im ganzen Walde ausstreuen lies; Hier ist ein Auszug.

„Ich hatte gerechte Foderungen an eine schöne Wiese, die man mir abgenommen, diese wollte ich gültig machen. Ich setzte meine Goldwürmer, das Blut meiner Unterthanen, Freundschaft und Empfindlichkeit eins ums andere daran. Ich bekam sie endlich wieder. Nun höre ich, daß die Köni-

gin der Dromedare drauf denke, die Wiese die mich so viel gekostet, mir wieder abzunehmen; und daß ihr alles Heu, was sie isset, bitter schmeckt, bis sie das Graß von meiner Wiese fressen kann. Man sagt, daß die Lüsternheit ihres Geschlechts gar nicht zu befriedigen sey. Der wunderliche Antrag den sie den Leoparden machen lassen, ist ein neuer Beweis davon. Vergebens frage ich sie, ob sie diese Lust in der That habe; vergebens bitte ich sie, dieselben ja nicht stillen zu wollen, ohne mir es zu sagen. Sie giebt mir eine stolze und trotzige Antwort, die mir die Augen öfnen muß. Ich kenne im übrigen meiner Feindin Schwäche, ich denke nach, worauf sie sich etwan verlassen möge. Ich kann mir gar nicht einbilden, daß sie bey den Löwen Hülfe finden könne, ich traue diesen allzuviel Verstand zu, als daß sie sich

in ihren ietzigen Umständen von ihr sollten verleiten lassen. Ja ich kan nicht einmal denken, daß sie um sie anzulocken, ihnen etwas anbieten könne, welches ihr einmal schädlicher als ihnen werden müßte. Ich schließe daher, sie müsse sich auf die Thiere verlaßen, die ihre Nachbarn sind. Mein Verdacht fällt auf den König der weissen Bären. Ich fange die Briefe auf, welche er schreiben läßt. Meine Vermuthungen werden dadurch gewiß. Ich eile, damit meine Feinde nicht Zeit bekommen sich zu vereinigen, und mich alsdenn unter zu drücken. Um aber die Sache nach unter dem Vieh eingeführten Gewohnheiten anzufangen, so laß ich den König der Bäre um einen freyen Durchzug meines Tiegerheeres durch seine Lande, und um einige Hütten zu meiner Sicherheit bitten. Weil ich von seinen Absichten wieder

mich überzeugt bin, sowol aus dem was er mir in dem letzten Kriege angethan, als aus den aufgefangenen Briefen: so glaubte ich, er müßte sie durch eine Weigerung blos geben, und mich dadurch berechtigen, alles zu unternehmen. Allein er bewilligt mir viel lieber alles, und läßt mir die höflichsten Worte geben. Alsobald fällt mir ein, daß die Leoparden durch der Löwen angemaßte Gedult und Höflichkeit in die Schlinge gefallen sind; und ich will eben nicht in eine noch grössere fallen. Ich sehe es, daß eine wirkliche Ohnmacht dem weissen Bärenkönige die gebrauchte List anräth, und daß er ohne seine Gefahr mich einzuschließen denkt, wenn ich die Dromedare vor mir haben werde. Ich will mir meine Einsicht zu nutz machen. Die Abschrift seiner Entwürfe, die ich habe, beruhigt mich als ein ehrlichs

Thier

Thiere in meinem Gewissen. Ich verlasse mich auf die innere Gerechtigkeit meiner Sache; und ich fliege, um die Bekantmachung aus der Urkunde dieser Abschrift zu bewirken. Dasjenige Vieh, welches der Meinung ist, daß die strenge Billigkeit, den bloßen Willen zu strafen verbiete, mag seinen Vorurtheilen folgen so lange es will: wer ihm glaubt wird allemal betrogen. Ich verwerfe es mit vielen andern, die ich ihm überlasse. Es ist im übrigen nicht schwer, zu beweisen, daß es wieder den natürlichen Trieb läuft, den uns der weise Mann gegeben; es hindert die allersichersten Mittel die ersten Thierpflichten zu erfüllen, nemlich seine selbst Erhaltung und Vertheidigung. Sind solche selbst gemachte Tugenden wol dem Vieh so nothwendig, als gegründete Gesinnungen und nützliche Grundsätze? Sollte ich mich

wol selbst erwürgen, meine Tieger zerreißen und meine Wiese wegnehmen lassen, damit man hernach sagen könnte: Er konnte das Unglück vermeiden, aber es war, nach der Schärfe genommen, nicht recht daß er ihnen zuvor kam. Muste ich nicht viel lieber ein so nichtig Bedenken über die Ehre fahren lassen, da ich gewiß war, daß ich in kurzem anderer Meinung seyn würde.

„Meine Aufführung gegen den König der weissen Bären rechtfertigt mein gutes Herz eben so wol, als alles andere, was ich iezt gesagt habe. Ich bin in sein Land eingefallen, ohne den geringsten Schaden darinnen zu thun. Ich habe ihn freundschaftlich gebeten, mir alle seine Häuser und sich selber in Verwahrung zu geben, damit ich bis zum Ausgange des angefangenen Krieges vor ihm sicher seyn könnte. Ich habe seine Bären betheurt sich einem

nem

nem so billigen Vorhaben nicht zu wiedersetzen. Ich habe sie versichert, daß ich nichts als ihr Bestes suchte, aber sie haben mich nicht hören wollen. Ihrer kühnen Vertheidigung ungeachtet, habe ich sie noch geschont. Ich habe diejenigen unter ihnen belohnt, die sich mit meinen Tiegern vereinigen wollen. Ich habe die beschützt, die sich mir unterwarfen. Ich habe ihnen, es ist wol wahr, ihre Goldwürmer genommen, ich habe aber auch versprochen, sie ihnen wieder zu geben. Ich habe die Königin der weissen Bäre durch meine besten Tieger höflich und sorgfältig bewachen laßen, weil ich gefürchtet, sie möchte in schlimmere Klauen fallen. Ich wollte nicht einmal zugeben, daß sie sich den Beschwerlichkeiten einer Reise aussetzete, zu einer Zeit, da sie glaubte Ursache zu haben sich zu ängsten, und da sie nicht recht gesund war.

Endlich habe ich sogar dem Könige der weissen Bären nachgesehen, daß er mich Herr in seinem Hause seyn ließ.

„Ich habe ihn frey mitten durch mein Heer ziehen lassen, ob ich gleich seines eingeschlossen hatte. Und wenn der Krieg zu Ende ist, werde ich ihm alles wiedergeben was sein ist. Er hat sein Reich bey den gelben Wölfen, da kann er indessen ausruhen, wie kann er also über mich schreyen? Vornemlich da ich ja das Papier habe, welches ihn verdammt. Könnte ich ihm nicht über dis noch den Vorwurf machen, daß ich so viel Zeit verlieren müssen ihn zu bezwingen? Wenn er der Vorsichtigkeit die ich zu meiner Sicherheit nahm, gutwillig nachgegeben hätte, so würde die Königin der Dromedare schon überwunden, und der Krieg schon geendigt seyn. Die Löwen würden keine Thorheit begangen haben, die ihnen

übel

übel bekommen wird, und ich würde endlich mir nicht haben die Mühe nehmen dürfen, diese meine Schutzschrift zu machen, an deren Wirkung mir weniger gelegen ist, als an der Wirkung welche die Tapferkeit meiner Tieger, und das Glück haben werden, das meinen Muth und meine Standhaftigkeit in einem Vorhaben begleitet, welches zu seiner Rechtfertigung nicht erst den Schein des Rechten bedarf.„

Diese Schrift blieb nicht ohne Antwort. Der König der weissen Bären antwortete so heftig, als man bey der Unterdrückung und im Unglück zu seyn pflegt.

„Wie, sagte er, kann der Tiegerkönig wol glauben, daß er durch so betrügliche und allen unter uns angenommenen Grundsätzen zuwiederlaufende Gründe die Thiere hintergehen wird?

„Gesetze, welche verbieten den Vorsatz zu strafen, kamen ihm lästig vor; wie viel mehr würden es diese seyn, die es erlaubten? Da wir ohne Unterlaß beschäftiget sind, nützliche Vorschläge und Verbindungen zu entwerfen, welche Sorgfalt vornemlich uns Schwachen zu unserer Erhaltung höchst nothwendig ist: würden wir wol einen Augenblick nur daran denken, würden wir die Freunde, welche uns am zuträglichsten sind, wälen können, wenn das Thier so nicht gewälet worden, so gleich unversehens über uns herführe um uns zu fressen? Heißt das nicht, uns das kostbarste Geschenke des weisen Mannes, die Freiheit, nemen wollen! Und ist nicht eine solche Geschwindigkeit eben so unbillig als übel angebracht? Wir kennen uns zu gut, um unsere gemeinschaftlichen Gewonheiten nicht zu wißen. Der Tigerkönig weis, daß man in einer Stunde

LB Coburg

ein Bündniß entwirft, und seine Vorteile dabey untersucht, und in der nächsten schließt man oft schon ein anders diesem zuwieder, wovon man mehr hoft. Hat er denn etwa den Zeitpunct, da die Leoparden mit der Königin der Dromedare handelten, gewält, um sie anzugreifen? würde er bey dieser Ungeduld nicht verloren haben? weil sie den Tag darauf sich mit ihm vereinigten. Ich würde es vielleicht eben so gemacht haben. Aber nach so ungerechten Lehrgebäuden zu handeln wagt er nie, wenn er nicht Nutzen und Sicherheit dabey findet; und ihm war es nicht zuträglich, die Leoparden zu Feinden haben. Er wirft mir meine im letzten Kriege gefaßte Entschlüßung vor; Alle Gründe zusammengenommen rechtfertigen mich gnugsam; und muß man denn einen verhaßten Groll jemanden so lange nachtragen?

„Wozu

„Wozu dienete der Friede denn, wenn er den Zwist nicht aufhübe! Auf die Weise würde der Tieger von den Löwen noch lange nicht befriediget seyn; und sie mischen sich doch in diese Sache, in Ansehung meiner blos aus Grosmut, und in Ansehung der Königin der Dromedare, wirkt das Feuer einer neuen Freundschafft, deren Stärke die Wut eines langen Hasses vergüten soll.

„Und im Grunde ist der vorgegebene Entwurf, deßen Urkunde der Tiegerkönig in meinem Hause will gefunden haben, niemals zu Stande gekommen. Meine Günstlinge haben etwan unter sich etwas zu meinem Besten ausgesonnen und einander ihre Gedanken mitgetheilt; Das ist doch wol erlaubt? Und ob es gleich bey mir stund es zu billigen, ohne daß der Tiegerkönig deswegen kommen dürfen, wie er gethan hat, diese meine Genehmhaltung in meinem

Hause

Hause aufzusuchen: so habe ich doch nichts gebilligt oder beschloßen. Er hat wider das Thierrecht gehandelt, und kan sich mit demselben nicht entschuldigen; Wenn ich wäre im Begrif gewesen mich vor seinen Feind zu erklären, so kenne ich ihn alzugut, als daß ich nicht alle mögliche Behutsamkeit dabey sollte gebraucht haben.

„Ich habe ihm angeboten, es mit niemanden zu halten; ich habe ihm alles bewilligt, was er gefodert. Ich habe ihm nur eines abgeschlagen, wozu mich meine Ehre genöthiget. Er wollte, daß ich mich wider die Königin der Dromedare erklären sollte, wider meine Bundsgenoßin und treue Freundin; der ich doch sowol als er, Pflicht und Achtung schuldig bin. Diese Pflicht sollte ich einer Verbindung mit ihm, hindansetzen, welche ich darum nicht verlangte, weil ich weiß, daß Freundschafft

und Treu nicht eben seine Götzen sind. Der Tiegerkönig beschwert sich über meine Gelindigkeit, die er für eine Falle, ja für eine Verrätherey ausgiebt. Sie ist ihm mehr beschwerlich als gefährlich gewesen; er fürchtete nichts von ihr, aber er sahe sie doch nicht gerne. Er stellte sich, als ob er sie in Verdacht hätte. Der Einfall seiner Tieger in meine Lande hätte auf seine Kosten geschehen müssen, wenn er als ein Freund gekommen wäre: Da er aber als ein Vergewaltiger kam, so geschah es auf meine. Diese entsetzliche und unbillige Staatskunst setzt ihn in den Stand sich über dies das Ansehn der Grosmut zu geben, da sie mir doch zum grösten Schaden gereicht. Seine Güte und Gelindigkeit, die er so sehr rühmt, wird durch die klar am Tage liegende Thaten wiederlegt. Meine ausgeplünderte Hütten, meine erwürgte, überwältigte

in

in Ketten gelegte Bären, meine gefangene und unanständig gehaltene Gemalin, alles verkündigt einen Tyrannen, und Uebertreter aller Gesetze. Welches Vieh wird über eine so unerhörte Ungerechtigkeit nicht aufgebracht seyn? Wer kan wol mit kaltem Blute ansehen, daß ein unglücklicher König seiner Lande beraubt wird, die er ausplündern und verheeren sieht, ohne daß der Zerstörer irgend eine gültige Ursache zu dieser verhaßten Gewaltthätigkeit und Zerstörung anführen kann?

„Die Thiere, welche bey sich selbst darüber lachen, mögen lieber vor sich selbst zittern; Der Leopardenkönig erinnere sich, daß ein Ja für Nein gegen die Königin der Dromedare seine graue Bäre in eben den Stand setzen können, worinnen jetzt meine weissen sind? Kurz alles Vieh vereinige sich eine zur allgemeinen Sicherheit anständige und vernünf-

tige Polizey einzuführen, wie wir sie bis auf gegenwärtige Zeiten immer beobachtet, und man bestrafe den, der aus dieser Vergewaltigung ein Recht machen will.„

Die Königin der Dromedaren schrie auf ihrem Theile eben so stark wie der König der weissen Bären, aber ihre Klagen thaten weniger Wirkung. Man konnte über ihre Absichten nicht zweifelhaft seyn; man wuste, daß sie fest entschloßen war ihre Wiese wiederzunehmen, es koste was es wolle, und sie hatte sie doch im letzten Frieden abgetreten. Nun sagte sie wol, man hätte sie ihr abgedrungen und wendete vor, man hätte sie angegriffen, ehe sie ihre Erklärung von sich gegeben. Es war ihr doch schwer die Wagschale der Gerechtigkeit auf ihre Seite zu neigen. Man muste das Klagen des Bären damit verbinden, wenn es möglich werden sollte. Zwey sonst

verschie-

verschiedene Dinge die man in einander mischt, bekommen gemeiniglich einerley Farbe, und das ist immer hernach die, welche am meisten in die Augen fällt.

Indeßen überließ es der Tiegerkönig seinen Affen, die Untersuchungen und Vorstellungen fortzusetzen. Er selbst aber suchte dem Streite ein schleunig Ende zu machen, Sein Aufang war glücklich: er behauptete einen grossen Sieg über die Dromedare. Diese waren immer gewohnt sich erst schlagen zu laßen; Hernach aber schlugen sie ihn auch. Der Tiegerkönig aber der nicht gewohnt war sich überwinden zu lassen, dachte alsobald diesen ihren Sieg ihnen theuer zu verkaufen. Er selbst ließ darüber den Mut nicht sinken, obgleich seine Freunde bestürzt wurden. Die Königin der Dromedare verlor an zehn Dromedaren weniger, als der Tiegerkönig an einem Tieger. Man wollte

schon das gute Glücke dieses Letztern als Zufälle ansehen, die seinen Untergang beschleunigten.

Aber seine Tapferkeit, Erfahrung und Geschicklichkeit vermochten allemal unendlich mehr, als die sehr überlegne Anzahl der Feinde. Um diese noch mehr zu verstärken verband sich die Königin der Dromedare mit der Königin der Elefanten, die ihr ein Heer zusandte. Weil aber die Elefanten sehr langsam giengen und einen weiten Weg vor sich hatten, so glaubte man, sie könnten wol erst kommen wenn der Krieg ein Ende hätte. Eifer und Freundschafft vermögen wol die Natur anzutreiben, aber sie nicht gänzlich abzuändern. Die hunderttausend Löwen, die auch wider den Tiegerkönig streiten sollten, waren geschwinder. Der gemeine Haufe der Leoparden glaubte damals schon zu sehen, daß der Tiegerkönig von so mächtigen Feinden

umringt

umringt und auch überwunden wäre, und hielt ihn ein für allemal verloren. Wenn man den Mut verloren hat, folgt allemal die Reue, darum war es ihnen nun schon leid, daß sie sich mit ihm vereinigt hatten. Ein vortrefliches Bündniß: sagten sie einander in die Ohren. Dadurch ist die Königin der Dromedare uns feind geworden, und hat aus Verdruß ihre neben uns liegende Hütten den Löwen gegeben. Durch diesen Krieg wird ihre Macht und ihr Stolz auf den Gipfel kommen. Der Tieger wird bald erwürgt und vernichtet seyn. Seine und unsere Feinde werden seinen Raub unter sich austeilen, und wenn sie nun stärker geworden, auch über uns herfallen. Die Königin der Dromedaren wird die Lande des Tiegerkönigs, und die Löwen die unsern wegnehmen. Die Leoparden beseufzeten aber auch ein viel näher

und wirklicher Unglück. Sie sahen, daß die Lande ihres Herrn, in so fern er der grauen Bären König war, blosgestellt waren; sie fanden sich daher genöthigt, ihm in Behauptung derselben im Ernst beizustehen, und sie bedauerten, daß sie durch diesen gezwungenen Beistand die Vorteile nicht behaupten konnten, die sie von dem übereilten Einfalle der Löwen erwarteten. Sie gerieten in verschiedenen Wortwechsel darüber, wie ihr wahrer Vorteil sich mit der Liebe vor ihren König vereinigen ließe, und die Stimmen und Gesinnungen waren zu einigen Nachteil des Letztern geteilet. Der Leopardenkönig sahe, wie schwach der Beistand war den er bekam. Er versuchte eine Fuchslist. Er ließ unter dem Namen des Königs der grauen Bären, den Löwen große Versicherungen der Freundschafft geben, mit dem Zusatz, daß er

blos

blos als König der Leoparden ihr Feind wäre. Die Löwen fanden diesen Unterscheid lächerlich, und sie malten ihn so abenteuerlich ab, als es möglich war. Da es selbst mit der Warheit schwer ist, sie denen sichtbar zu machen, welchen daran gelegen ist sie nicht zu glauben, so ist es wol unbegreiflich zu hoffen, daß man sie auf eine Spitzfindigkeit aufmerksam machen wolle.

Der Leopardenkönig hielt sich nicht lang damit auf. Er sandte seinen Sohn an der Spitze eines Heeres; der aber, auch mit einigen andern Bären seinen Bundsgenoßen vereinigt, zu schwach war, zu verhindern, daß die Löwen nicht einige Hütten in dem Reiche der grauen Bären wegnahmen. Der Leopardische Prinz war zufrieden, daß er sie beobachten konnte; und da er sahe daß nichts mehr übrig war, als daß sie nur noch ihn selbst und alle

Goldwürmchen seines Vaters wegnähmen; so that er Friedensvorschläge. Die Löwen waren so thörigt ihn anzuhören, ehe sie nach die Goldwürmchen weggenommen, die sie doch so nöthig brauchten, die der einzige Endzweck ihres Unternehmens waren, und die endlich entweder dem Kriege ein Ende gemacht, oder ihn wenigstens vor sie glücklich entschieden hätten. Es schien als wenn sich die Thiere unter einander beredet, Fehler zu begehen, welche ihnen Gelegenheit zu mehreren darbieten sollten.

Die Löwen nahmen in dem Vergleiche, den sie mit dem Sohne des Königs der grauen Bären machten, den Unterscheid an, den sie vorher verworfen, unter dem Nahmen einer Freundschafft, die gleich anfangs ihre Klauen würde völlig abgehalten haben, die jetzt ganz am unrechten Orte nur aufgehalten wurden.

wurden. Ein solcher Unbestand und falsche unüberlegte Schlüße des Viehes würden erstaunend gewesen seyn, wenn sie nicht allgemein wären. Die Löwen sollten im Besitz der Hütten grauer Bäre bleiben, und diese von den Tiegern abfallen.

Der Tiegerkönig ward aber mehr betrübt als aufgebracht durch diesem Abfall; es war ihm mehr leid um seine Bundsgenossen als um sich selbst; Die Menge und Macht seiner Feinde spornte seine Tapferkeit an. Die Ueberzeugung von den Gedanken die man sich von unsern Verdiensten macht, ist einer der sichersten Wege sich verdient zu machen. Ein Thier, wie der Tieger, der nur einen kleinen Strich Landes inne hatte, der die mächtigsten Thiere des Waldes mit großem Geräusch wider sich vereiniget sahe, muste darüber nothwendig hochmüthig werden. Und ein solcher Stolz,

in dem was den Mut betrifft, ist allemal die Quelle zur Hoheit des Geistes. Diese erlangte der Tiegerkönig nicht allein durch die große Achtung die man vor ihn hatte, sondern auch durch die gewiße Versicherung, daß er sie verdiene und erzwinge. Er ließ seine grossen Eigenschafften um so viel freyer in seinen Unternehmungen wirken, weil ein übler Ausgang ihnen nicht nachteilig seyn konnte. Die Ruhmbegier wird viel stärker, muthiger und entschloßener, wenn sie gegen die Schande nicht zu kämpfen hat.

Der Tiegerkönig machte dem Leopardenkönige wol einige Vorwürfe, aber es geschah nur des Wohlstandes wegen. Er wartete bis eine ihm günstigere Begebenheit die weissen Bären als seine Bundsgenossen wieder mit ihm vereinigen könnte. Denn er wuste, daß die meisten ihm ergeben waren.

Die Leoparden, die Bären, zum Teil die Wölfe, die Hunde, und die Tieger hörten alle mit einem Ohre. Diese Gleichheit war ein starkes Band zur Vereinigung dieser Thiere; und ob sie gleich wol wusten, daß der Tiegerkönig nicht eben alzuviel davon hielt, so schien er doch so zu denken wie sie, und dis war ihnen gnug, uud sie nenneten ihn sogar den Beschützer der guten Hörart.

Der Tiegerkönig aber fand diesen Titel vor sich weniger schmeichelhaft als andere, die er von Tage zu Tage erwarb. Er hatte sich schon der Elefanten erwehret, die in zweymal stärkerer Anzahl auf ihn losgegangen, mit einem so guten Erfolge, den sie nur hätten sollen vollkommen auszuführen bedacht seyn, wenn geheime Ursachen sie nicht genöthiget schneller zurück zu kehren als sie gekommen waren. Er hatte die grauen Wölfe bis in ihre

Grenzen

Grenzen zurückgejagt. Eine andre Art Wölfe war bereit sich vor ihn zu erklären; alles gelung ihm. Die Löwen allein glaubten seinen Lauf zu hemmen; aber eine neue Thorheit die sie begingen, hinderte sie daran.

Der Löwenkönig hatte die Anführung seines Heeres einem klugen erfahrnen und verständigen Löwen anvertraut; welche Eigenschaften unter ihnen sehr selten sind, und er war über dieses auf alle Fälle tapfer und herzhaft. Es konnte ihm also an guten Glück nicht fehlen; er war auch in der That glücklich, aber in den Gedanken der Löwen zu langsam; welche meistentheils schleunige Wirkungen verlangten. Er hatte der grauen Bären Hütten weggenommen und er hatte sich dabey als ein vernünftiges Thier verhalten, welches um einen ohnedem sichern Sieg zu beschleunigen, sich nicht auf-

aufopfern will. Unterdessen litt die Königin der Dromedare bey dieser Klugheit. Der Tiegerkönig drängete sie sehr. Sie fürchtete aufgerieben zu werden, ehe die Löwen und Elefanten zu ihr stossen könnten.

Bey diesen letzten war ihr Schreyen vergebens, aber es war hinreichend, die Ungeduld der Löwen aufs höchste zu treiben. Alles was eine herrschende Leidenschaft erregt, hat schnelle Wirkung. Der Löwenkönig rief den zu langsamen Löwen zurück, und sendete an seine Stelle denjenigen hin, welcher die von den Leoparden so sehr übel zu verschmerzende Insul weggenommen hatte. Er war es auch, der mit den grauen Bären Friede machte. Dieser Zwischenfall that den Leoparden sehr weh. Sie sahen den Ueberwinder nicht gern wieder, der ihrem Könige Gesetze vorschreiben sollte. Und was für einen

nen Ueberwinder? Ein Thier das seine Haare kräuselte, sich mit Salben salbete, und sich auf einem jeden Fuße stehend herum drehen konnte.

Und so ein Thier hatte sie überwunden, und sie glaubten doch, ein rechtschafnes Thier müßte grob und plump seyn, und hielten ein verwirrt und ekelhaft Haar vor das Merkmal einer männlichen Herzhaf igkeit.

Indessen, daß dieser artige Löwe sich in den Hütten der grauen Bäre putzete, so zog ein anderer Löwe aus, der eben so liebenswürdig, noch nicht so alt, tapfer und dreust war, um wieder den Tiegerkönig zu streiten. Er setzte sich vor, ihn zu zerreißen und aufzufressen; denn also war es ihm befohlen worden. Er lies seine Löwen zu dem Heer der Dromedaren stossen, und nunmehr giengen sie ihm muthig entgegen. Der Tiegerkönig ließ sich

die mehr als noch einmahl so starke Anzahl der Feinde nicht schrecken, er hatte sie bald getrennet. Die Dromedare hatten vor dem Tiegergeschrey einen natürlichen Abscheu; sie flohen, und verwickelten die Löwen mit in ihre Flucht, vornehmlich weil sie ihre Pfoten noch nicht recht angelegt hatten, um geschwinde den Feind anzurennen, und weil sie sich dieses schleunigen Schreckens von den Dromedaren nicht versehen hatten. Der Tiegerkönig verfolgte sie, nahm die vornehmsten unter ihnen gefangen, und erwürgte von den übrigen so viel er konnte, die ihm aber entkamen, suchten sich mit den Löwen zu vereinigen, die der grauen Bären Hütten inne hatten. Sie fanden sie im Streit wieder einander, und äuserst verlegen über einen Zufall, den sie hätten sollen vorhersehn. Die Löwen sagten: So bald als der Leo-

parden-

pardenkönig den Sieg der Tieger vernommen, habe er seinen grauen Bären befohlen, den gemachten Vergleich aufzuheben. Die Verwunderung welche sie über diese Untreu blicken liessen, war noch sonderbarer, als die, über welche sie sich beschwerten. Sie hatten den Leopardenkönig schon so oft böser Treue beschuldigt, daß wenn diese Klagen gegründee waren, sie sich über nichts wundern durften. Die Leoparden behaupteten aber ihrer seits, daß die Löwen ihr Wort zuerst gebrochen, und warfen ihnen Gewaltthätigkeiten vor, die sie bey den Begriffen, die sie immer schienen sich von jenen gemacht zu haben, auch hätten vorhersehen sollen. Diesem Vieh fehlte das Gedächtniß noch öfter als die Vernunft. Bey diesen Beschwerden waren gleichwol alle Umstände wieder die grauen Bären, wie sie im Grunde der Streitig-

keit

keit im neuen Walde zwischen den Leoparden und Löwen wieder die letzten waren. Ob nun gleich ein Zweifel insgemein wieder diejenige ist, denen am meisten dran gelegen ist, ihn zu erregen: so konnten die Umstände dennoch bey dem Vieh es zu keinem richtigen Schlusse kommen lassen.

Die Könige der Leoparden und Löwen fiengen nun wieder aufs neue an, schriftliche Vorwürfe zu machen. Alle beide wollten dazumal, so wie in dem ersten Streite, und wie die Könige der Tieger und weissen Bären, in ihren Streitigkeiten, recht haben. Sie hatten sich aber allerseits allzuwenig Mühe darum gegeben. Man glaubte auch nicht, daß es ihr wahrer Ernst wäre; man war eher geneigt zu sagen, sie stelleten sich nur also, damit sie Papier verthun, und ihre Affen beschäftigen könnten.

Der Affe, den ich übersetze, klagt hier über die Thorheit der damaligen Thiere. Er sagt: Es wäre nichts wunderlicher, als daß man sehn müßte, daß die Leoparden so wol als die Löwen ihre Hauptsache aus der Acht gelassen, um sich mit einer ganz fremden abzugeben. Diese Leichtsinnigkeit ist den Löwen noch wohl zu vergeben. Sie schlugen sich ohnedieß nicht gerne auf dem Strome, sie haben die Vortheile die sie von daher haben können, allezeit dergestalt gering geachtet, daß sie sehr oft gar keine Flößen gehabt. Ein Löwenaffe, ein Staatsrath, war hierüber einer Nachläßigkeit beschuldiget worden, welche doch in der That nichts anders war, als die Unmöglichkeit den Nationalhaß zu überwinden; und er fiel in Ungnade, denn die Thiere hatten die Gewohnheit, wenn ihnen ein allgemeiner Fehler Schaden brachte, daß

sie

sie sogleich jemanden suchten, der das Opfer seyn und dafür büssen mußte.

Die Leoparden hingegen welche sowol aus Neigung als Gründen, die Herrschaft auf dem Strome allen andern vorzogen, und die noch drüber seufzeten, daß sie sich die Unthätigkeit der Löwen nicht zu nutze gemacht; konnten sie denn nicht iezt die Gelegenheit ergreifen, die ihnen günstig war? allein, dafür thaten sie nichts, als daß sie zu Ehren des Tiegerkönigs Lustbarkeiten anstelleten, und ihn bewogen ihre Goldwürmchen anzunehmen. Sie waren ganz trunken von thörigter Freude. Als der Tiegerkönig die Löwen geschlagen, darauf wieder die Dromedare unglücklich war, und sie von neuem wieder besiegte, so beschäftigten sich die Leoparden nur mit ihm. Aufmerksam auf Schlachten und Siege, welche durch den Unverstand

der Löwen ihnen vielmehr nützlich als angenehm werden sollten, machten sie das zu dem Hauptzweck aller ihrer Wünsche, was nur eine Nebensache war. Diese Aufmerksamkeit auf ein Schauspiel, welches sie nur in so fern angieng, als es zu ihrem Nutzen gereichen konnte, war die Folge von dem Streit und den Uneinigkeiten welche sie zuvor beunruhigt.

Der Leoparden Affe, den man durch Ränke in Ungnade gebracht, und den man aus Noth wieder herstellen und erheben muste, vergaß nichts, die Leoparden zu ihrem wahren Vortheile geneigt zu machen. Aber mit aller Bemühung konnte er seine guten Absichten nicht erreichen. Er zeigte ihnen vergebens: Die Löwen hätten sehr geringe Vortheile über sie erhalten, seit dem sie den Krieg gegen die Tieger in solchem Ernste für sich selbst führten.

Sie

Sie verwendeten auf diese neue Unternehmung so viel Goldwürmer, daß sie nothwendig die Vertheidigung ihrer Hütten im neuen Walde hindansetzen müßten. Alles war vergebens. Bald waren die Flößen der Leoparden von den Flößen der Löwen verschlagen worden, durch einen Wind, der sie hätte sollen an einander treiben. Bald konnten sie dieselben nicht erblicken, ob sie gleich nahe vor ihnen gewesen. Einmal beschlossen sie sich an den Bibern zu rächen, und ihnen ein Eiland weg zu nehmen. Sie freuten sich schon mit einander über diese Eroberung. Als sie aber vernahmen, daß die Biber einige Löwen drinnen aufgenommen, so kam ihnen ein, daß sie keine Ehre mehr davon haben würden, wenn sie nicht die ersten drinnen wären, und sie mochten sie gar nicht mehr, da sie dieselbe nicht eher haben konnten als ihre Feinde.

Sie hatten den Verlust ihres geliebten Eilandes noch gar nicht geahndet, und nun gaben sie sich auf einmal Mühe, ihre Schmach zu rächen.

Sie versamleten eine sehr große Menge Flößen. Sie befohlen dem Leoparden der sie anführen sollte, die Löwen gänzlich auszurotten.

Geh, sagten sie, und komm nicht wieder, bis du den Löwen auch die letzte Hufe Land genommen hast. Dieser Leopard war ein wenig verrückt im Kopfe, daß er die Worte nicht recht genau fassen konnte. Er verstund sie nicht recht, und glaubte seine Herren wollten, daß er ihnen eine Hufe Land abnehmen sollte. Er reisete ab, fest entschlossen zu gehorchen, es möchte auch kosten was es wollte. Er ward eine Aue gewahr, auf welcher er etliche gelähmte Löwen antraf, er schlug ihnen die noch gesunden Füße vollends

entzwey,

entzwey, maß die Aue sorgfältig ab, fand sie so groß als eine Hufe, bemächtigte sich derselben, und kam zurück um seinen Sieg anzukündigen. Man hieß ihn nicht so willkommen seyn als er wol glaubte. Die über einen solchen Misverstand aufgebrachte Leoparden wollten schon eben so mit ihm verfahren, wie mit demjenigen, der sich das rothe Eiland hatte nehmen lassen, aber es waren zwey verschiedene Dinge. Eine Hufe Land gewinnen, und ein Eiland verlieren, sind einander eben so gleiche Dinge, als Feigherzigkeit und Tapferkeit. Einen Leoparden der nicht richtig im Kopfe ist, der Verrätherey beschuldigen, war von höchstgefährlichen Folgen. Die Furcht vor einem ähnlichen Falle würde gemacht haben, daß kein Leopard mehr gewagt hätte Flößen anzuführen. Ueberdem war es vor das Beste eines jeden Thieres ins besondere eher erlaubt, keinen Kopf zu haben, als kein Herz. Die Leoparden giengen also lieber auf die erste Quelle dieses unglücklichen Irthums zurück und erklärten ihren Mitbruder für verrückt, und daher für unschuldig. Es ist auch allemal besser

einen Fehler angeben, den man vergeben kann, als ein Verbrechen ausfündig machen, das man bestrafen müßte, und dessen Untersuchung, wenn sie ungegründet ist, schon an sich selbst eine ungerechte Strafe ist.

Leoparden und Löwen hatten nicht ermangelt die Pferde sowol als die Kamele auf ihre Seite zu ziehen, und sie zu einem Bündniß zu verleiten. Jedes an seinen Theil hatte sich die äuserste Mühe darum gegeben. Allein die Kamele waren ganz und gar nicht geneigt irgend woran Antheil zu nehmen. Sie liehen ihre Goldwürmer beiden Theilen auf Zinsen; Dieses gereichte zu ihrem wahren Vortheil, es war schwer, sie davon abzubringen, denn der natürliche Trieb redete zu deutlich, und billig für sie. Die viele Mühe die man sich darum bey den Pferden gab, schmeichelte ihrem angebohrnen Hochmut allzusehr; und sie sahen gerne, daß sie erst so spät aufhörten als möglich wäre, und daher gaben sie keine Erklärung von sich.

Sie schlugen um sich, bald nach diesem bald nach jenem, und warfen rechts

und

und links fürchterliche Blicke, und verwarfen alle Vorschläge. Indessen befürchteten die Leoparden doch, daß dieselben sich vermöge der Blutsverwandschaft mit den Löwen endlich für sie entschließen, und ihr König sich erinnern möchte, daß die Löwen nur darum in diesen Krieg verwickelt wären, weil sie sich bey einer Gelegenheit für ihn aufgeopfert hatten. Allein ihre Furcht war um so viel ungegründeter, je mehr sie wusten, daß edle Gesinnungen über die Herzen derer Thiere wenig vermögen, die allein von ihrer Neigung hingerissen, und allemal durch die stärkste bestimmt werden.

Ein ander sehr furchtbares Thier, das Nashorn hätte in diesen Krieg einen grossen Einfluß haben können. Da es der Königin der Dromedare besonders feind war, so schmeichelte sich der Tiegerkönig alle Augenblicke, es würde über sie herfallen, er ließ sich aber diese Hofnung nicht im geringsten merken. Das Nashorn gieng in seiner Denkart über den weisen Mann von den andern Thieren ab, noch mehr als sie unter einander selbst; Dieß war bey diesen hinreichend es zu verabscheuen,

abscheuen, und eine Verbindung mit ihm vor schändlich zu halten. Der Tiegerkönig war nun wohl gewiß kein Knecht eines solchen Vorurtheils, und doch wagte er es nicht dawieder zu handeln. Man kann ein Joch nicht völlig abwerfen, welches diejenigen alle tragen, die man nicht entbehren kann. Indessen ward das Geschrey, von dem die Waldungen erschalleten, so stark, daß es den weisen Mann aufwecken mußte. Sein Name ward von den Thieren auf allen Seiten zum Zeugnisse angerufen. Die Unmöglichkeit einander zu überführen, vielleicht auch der Gedanke daß er nicht aufwachen würde, machte, daß sie sich alle auf ihn beriefen. Er mag Richter seyn; schrien sie: Er kennet die Gerechtsame unserer Klagen über die Vorfälle im neuen Walde, sagten die Leoparden. Er weiß die Wahrheit unserer Antwort, versetzten die Löwen. Er sieht die gewaltsame Unterdrückung von dem Könige der Tieger, sagte der König der weissen Bären. Er hat meine Vertheidigung vernommen, versetzte der Tiegerkönig. Die grauen Bären haben den Bund gebrochen; nein die Löwen haben

ben ihn übertreten. Er mag Richter seyn; er mag drein sehen, riefen sie alle mit einander. Ein Papier welches plötzlich mitten in die Versamlung fiel, unterbrach ihr Geschrey. Ein Affe hob es auf und las es.

Ein Wolf gab vor, ihm sey etwas gestolen.
Sein Nachbar, Fuchs, ein böses schlimmes Thier,
War, wegen schon bekannter Raubbegier
Verdächtig, darum wollt er ihn
Vor das Gericht des Affen ziehn;
Und ihm ward, sich zu stellen anbefolen.
Man rechtete, doch nicht durch Advocaten
Weil beide Teile selbst vor ihre Richter traten.
So lang es Affen denken kann,
War ein so schwerer Fall noch niemals abgethan;
Drum kam er auch dem Richter sauer an.
Nachdem der Wolf nun seine Klagen,
Der Fuchs die Unschuld vorgetragen,
Durch Satz und Gegensatz geschimpfet und geschrien,
So sah der Richter ihre List
Und Bosheit über diesen Zwist,
Und gab den endlichen Bescheid:
Euch Freunde, kenn ich lange Zeit,
Ich muß euch alle beid in meine Strafe ziehen:
Denn, Wolf, das war nicht dein, was dir ist weggekommen:
Doch was der haben will, das hast du, Fuchs, genommen.

Dieser

Dieser Bescheid erweckte unter den Thieren groß Erstaunen und Aergerniß, ihre Rachen öfneten, und ihre Rüßel verlängerten sich. Um sie ein wenig zu besänftigen, fieng der Affe an: Ihr sehet, daß einmal unsere Brüder durch diesen Bescheid verurtheilet worden. Wir sind einander alle gleich, und wir haben uns noch in nichts geändert. Darum hat der weise Mann auch nicht erst ein neu Urtheil abfassen dürfen. Er hat es bey dem bewenden lassen, was ein Weltweiser der uns wol kannte, einem von uns in den Mund gelegt. Was die Strafe betrift von der hier die Rede ist, die wird sonder Zweifel jegliches von uns geben in einem Frieden, der diesem Kriege dem Witz und Verstande mit welchen er ausgeführet worden, und der Billigkett unserer Bewegursachen gemäß seyn wird. Mit diesen Worten lies der Affe den Zettel fallen und entwischte.

LB Coburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Falques, Marianne Agnès,

Der lezte Thierkrieg eine Fabel zur Erläuterung der Geschichte des achtzehenden Jahrhunderts

Bd.: 2

1759

Coburg, Landesbibliothek -- D IV 10/19(1/2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941940-5